

Einen Kater zu begraben...

von Lukas Böhl

„Nein, Herr Pfeiffer, tut mir leid, wir haben Ihren kleinen Rudi nicht gesehen“, sagte Jan’s Mama zu dem Mann am Telefon, während sie ihn mit der anderen Hand wegdrückte.

Sie legte den Hörer auf die Brust und fragte: „Was ist denn?“ Die Antwort wartete sie erst gar nicht ab und hörte weiter Herrn Pfeiffers jammernder Stimme zu. „Ich versichere Ihnen, dass wir uns sofort melden, sollten wir Ihre Katze irgendwo sehen. Ich sage auch Jan Bescheid. In Ordnung, auf Wiederhören.“

Sie legte auf und wandte sich gleich an Jan, der wie eine Klette an ihrem Bein hing.

„Wenn ich telefoniere, sollst du mich nicht stören.“

„Aber ich will mit Maxi draußen spielen!“

„Wieso fragst du dann nicht deinen Vater?“

„Weil der sagt, ich soll dich fragen.“

„Wer war das?“, rief plötzlich Jans Vater aus dem Wohnzimmer. „Ach, nur Herr Pfeiffer wegen seiner Katze. Wieso schickst du Jan zu mir, wenn ich telefoniere?“

„Was?“, hallte es aus dem Wohnzimmer.

„Ich sagte, wieso...“, fing seine Mutter erneut an und lief ins Wohnzimmer.

Jan blieb allein im Flur stehen und starrte seiner Mutter hinterher. Maxi war bestimmt schon auf dem Schulhof und wartete. Er wollte keine Zeit mehr verlieren. „Ich geh raus!“, rief er in Richtung Wohnzimmer, hielt kurz inne, um die Reaktion abzuwarten und lief dann zur Tür. Gerade als er die Schuhe anzog, hörte er seine Mutter rufen: „Sei aber zum Essen wieder hier!“

Jan nickte, als könnte ihn seine Mutter durch die Wände sehen, zog die Tür auf, die fast doppelt so groß war wie er und entschwand in einen perfekten, sonnigen Nachmittag. Es war mitten im Sommer und ein müder, träger Tag hier in Nordstetten. Die Leute waren weggefahren oder lagen hinter ihren hohen Hecken im Schatten. Nur Jan war unterwegs, mit seiner zerrissenen Draußenhose und einem alten Shirt. Er und Maxi wollten in den Wald gehen, um Dinosaurierknochen auszubuddeln. Ein Junge in der Schule hatte behauptet, welche gesehen zu haben. Natürlich hatte er keine Beweise vorbringen können, aber sein Wort zählte. Unter kleinen Jungs ist das so. Er kickte Stein vor sich her, balancierte dann auf dem hellen Rand des Bordsteins und bog rechts zur Schule ab. Dort saß Maxi auf den Treppenstufen vor dem Eingang, das Gesicht in die Hand gestützt und wartete auf ihn.

„Hallo Maxi!“, begrüßte er ihn.

„Hi Jan! Es ist so heiß.“

„Hast du Geld dabei?“

„Nein, und du?“

„5 €. Wir können zum Bäcker und Eis kaufen.“

Kleine Jungs und heiße Sommertage, natürlich brauchten Sie Eis. Maxi erhob sich wie ein alter, fatter Kater, riss den Mund weit auf und gähnte, um sich im nächsten Moment der knallenden Sonne entgegenzustrecken.

„Man gähnt nicht mit offenem Mund“, rügte ihn Jan.

„Wie gähnt man denn mit geschlossenem Mund?“

„Man hebt die Hand davor, wenn man gähnt. So...“, er demonstrierte ihm, wie man richtig gähnt, indem er den Mund öffnete und die geballte Faust mit der Stirnseite zuerst davorhielt. Für Maxi war das keine Offenbarung, er wusste, wie Erwachsene gähnen, aber er war viel zu faul, um sich

darum zu kümmern. Außerdem war weit und breit kein Erwachsener zu sehen, die Hitze hatte sie alle in die Flucht geschlagen. Die beiden machten sich auf zum Bäcker.

Auf dem Weg wurde Maxi plötzlich wieder munterer und fing mit seinen Witzen an.

„Es ist so heiß, weil deine Mutter unterm Arm schwitzt.“ Jan freute sich über die Einladung, auch etwas Fieses über Maxis Mutter zu sagen. Trotzdem verstand er nicht, inwiefern Maxis Aussage eine Beleidigung sein sollte, geschweige denn Sinn machte. Er wollte unbedingt etwas noch Gemeineres sagen. „Deine Mama lässt beim Kacken die Tür offen.“

„Deine Mama ist so dick, mit einem gelben T-Shirt sieht sie aus wie die Sonne.“

„Deine Mama steht nachts vor der Sonne, deswegen ist es dunkel.“

Irgendwie gelangen ihnen die Mutterwitze heute nicht sonderlich gut. Erst letzte Woche hatte Maxi so schlimme Dinge über Patricks Mutter in der Schule gesagt, dass er den Rest der Woche nachsitzen musste. Jan hatte so gelacht, dass auch er einen Tag nachsitzen musste. Doch heute war nichts von Maxis hoher Wortakrobatik vorhanden, die Witze verpufften in der heißen Luft, noch bevor sie rauskamen. Maxi wischte sich immer den Schweiß unter der Mütze weg und rieb ihn sich unter die Nase. Als sie beim Bäcker angelangten, sahen sie aus, als wären sie gerade aus dem Pool gestiegen. Jan drückte die Tür auf und nahm ein Nase der kühlen, nach frischem Brot duftenden Luft. Maxi trat hinter ihm ein und drückte die Tür zu.

„Hallo“, riefen die beiden fast synchron der Verkäuferin zu, die gerade aus dem Hinterzimmer getreten kam. „Heiß heute, oder?“, sagte sie zu den beiden, die jetzt über der Eistruhe hingen und gierig hineinstarrten. „Ja“, sagte Maxi, gefolgt von einem „Mhm“ von Jan. Die Wahl fiel ihnen wirklich schwer, am liebsten hätten Sie die ganze Eistruhe nach draußen geschleift. „Was nimmst du?“, fragte Maxi. „Ein Wassereis“, antwortete Jan, der im Kopf ausrechnete, wie viel Wassereis er

für 5 € kaufen könnte. „Nur eins?“, unterbrach ihn Maxi ungläubig. „Wie viele willst du denn kaufen?“

„Mindestens zwei für jeden...“

„Das sind 1,20 € mal zwei...“

„2,40 €. Dann könnten wir nochmal vier kaufen.“

„Ich darf nicht alles ausgeben.“

„Dann noch eine Flasche Wasser.“

„Ist gut. Du nimmst das Eis und ich hol das Wasser.“

„Welche Sorte?“

„Cola und Waldmeister.“

Maxi angelte vier Wassereis auf dem Kühlfach und Jan schleppte eine große 1,5 Liter Flasche zur Kasse. „Wär's das?“, fragte die Verkäuferin und musterte die beiden durchgeschwitzten Jungen.

„Das war's“, sagte Jan und knallte einen zerknüllten 5€-Schein auf die Theke.

„Das macht genau 3,40 €. Dankeschön.“ Sie faltete den zerknüllten, leicht feuchten Schein auseinander, tippte den Betrag in die Kasse und zog unter Beobachtung neugieriger Augen das Wechselgeld aus den Fächern. Sie legte es auf den Wechselteller und lächelte die beiden an. Jan zog das Geld vom Tresen ohne sie anzusehen und lief zum Ausgang. Maxi folgte mit dem Eis. Sie zogen die Tür auf, drehten sich um und riefen „Tschüss! Schönen Tag.“ Die Verkäuferin winkte ihnen hinterher und verschwand wieder im Hinterzimmer.

Die beiden konnten es kaum erwarten, sich über ihre Beute herzumachen. Ein Eis nahmen sie direkt in die Hand, das andere steckten sie in die Hosentaschen. Dann gingen sie zurück in Richtung Schule, um zu den Feldern, zum Wald zu gelangen. Sie liefen den kleinen Hügel gegenüber vom Bäcker die Straße hinauf, wobei ihr Blick direkt auf den glasklaren Himmel fiel.

„Wenn man die Welt umdreht, fällt man direkt in den Himmel“, stellte Jan fest, das Eis halb im Mund. Maxi kniff die Augen zusammen und sah nach oben: „Wie ein großes Meer.“ Tatsächlich

sah der Himmel so aus, als könnte man sich eine dringend benötigte Abkühlung darin verschaffen. Nachdem das entschieden war, schwiegen sie für eine Weile und sahen ihrem Eis beim Schmelzen zu. Den Rest tranken sie und warfen den Abfall in den Papierkorb auf dem Schulhof.

Die Hitze zwang sie eine Pause im Schatten des Vordachs zu machen. Auf der Bank neben dem Eingang wischten sie sich den Schweiß aus dem Gesicht und fielen über ihr zweites Eis her, das mittlerweile nur noch aus kaltem Zuckerwasser bestand. Sie quetschen und drückten die Plastikverpackung solange, bis auch der letzte Tropfen auf ihre Zunge gefallen war. Dann nahmen sie jeder einen großen Schluck aus der Wasserflasche und machten sich wieder auf den Weg. Sie gingen über den Schulhof und direkt über die Wiese am alten Kindergarten, dann vorbei an den Baustellen der Häuser, die hier gerade gebaut wurden. Auf dem Feldweg angekommen legten sie einen kurzen Sprint zur Bank an der Wegkreuzung, etwa fünfzig Meter voraus, hin. Maxi war schneller, aber nur weil Jan die Flasche in der Hand hielt. Sie setzten sich auf die Bank und atmeten erst mal durch. „Wohin?“, wollte Jan wissen, der nicht über die genau Standortkoordinaten des angeblichen Fundortes der Dinosaurierknochen verfügte.

Maxi hielt seine billige Armbanduhr gegen die Sonne, maß dann irgendeinen Abstand zwischen dem Stundenzeiger und der 12, fuchtelte mit ausgestrecktem Arm in der Luft herum und sagte schließlich: „Da lang.“ Er zeigte geradeaus, auf den Weg, den sie ohnehin gegangen wären. Aber die Vorstellung mit der Uhr machte großen Eindruck auf Jan, der sich nun wie auf einer richtigen Abenteuerreise fühlte. Er war sogar so fasziniert, dass es gar nicht daran dachte, wie der geheimnisvolle Trick mit der Uhr funktionierte. Sie stapften den Feldweg entlang und kickten Steine vor sich her. Plötzlich kam Jan ein Gedanke: „Wie graben wir die Knochen eigentlich aus?“ Maxi sah ihn verwundert an, kratzte sich am Kopf und starrte dann auf die großen Dreckklumpen

auf den umliegenden Äckern. „Mit den Händen“, antwortete er schließlich sehr selbstsicher. Das reichte Jan, um nicht an der hemdsärmeligen Vorbereitung ihres Abenteuers zu zweifeln.

An der Weggabelung bogen sie rechts ab, den Hügel hinauf und dann hinunter, bis sie zu einem Grasweg kamen, der unter einem Strommast direkt in den Wald führte. Es ging kein Wind, die Sonne brannte unerlässlich vom Himmel und trieb sie trotz ihrer natürlichen Angst weiter. Keiner wollte zugeben, dass er Angst hatte. Das Gras war so hoch, dass sie beim Gehen immer wieder einzelne Halme herausrissen und wie Speere in die Luft warfen. Maxi piffte eine Melodie, die er seit Wochen im Kopf hatte. Jan hatte sie in der Schule schon so oft gehört, dass er gleich einsteigen konnte. Und so liefen sie pfeifend unter den tiefhängenden Ästen der Bäume in den Wald hinein. Der Weg fiel mäßig steil ab und wandte sich am Hang entlang, links und rechts von Buchen und Fichten umgeben. Maxi hatte in Wirklichkeit keinen Plan, wohin er gehen sollte. Die Beschreibung des Jungen, der die Dinosaurierknochen gefunden haben wollte, war sehr vage gewesen und hätte so vermutlich auf jedes Waldstück im Umkreis von 20 Kilometern zutreffen können. Aber er entschied, dass gerade dieses Stück nach verborgenen Abenteuern und riesigen Dinoknochen schrie.

Sie folgten dem Weg bis zu einer Stelle, an der der Wald von einer Schneise unterbrochen wurde. Sie sahen nach oben zu den hochhängenden Stromseilen, die der Grund für diese Schneise waren. Statt hoher Bäume war der Hang von dichtem Gestrüpp und kleineren Bäumen gesäumt. Sie blieben stehen und sahen sich um. Etwas weiter vorne war ein Durchgang im Gebüsch zu sehen. „Da müssen wir rein!“, rief Maxi auf einmal ganz aufgeregt. Der Junge aus der Schule hatte tatsächlich so etwas in seiner Erzählung erwähnt. Er rannte voraus und inspizierte die Stelle. Es war eine Art Wildwechsel, gerade groß genug, dass ein Junge hindurchpasste. „Ich gehe zu erst. Dann sag ich dir Bescheid, ob die Luft rein ist.“

„Okay“, stimmte Jan ihm zu, der sich plötzlich nach der Sicherheit des Schulhofs sehnte. Aber als Maxi im Unterholz verschwand, hüpfte er schnell hinterher, um nicht alleine auf dem Waldweg zurückbleiben zu müssen. Sie standen nun etwas tiefer als auf dem Weg. Der Wildwechsel verlief schräg zum Abhang einige Meter unter einigen hohen Fichten hindurch und fiel dann sehr steil ab. Von hier aus konnte man bis nach Rexingen auf der anderen Talseite sehen. Unten im Tal, auf der anderen Seite des Neckars, sausten einige Autos entlang und verschwanden im Neckartal. Maxi nahm einen Stein, zielte und warf ihn mit aller Kraft den Hang hinunter. „Hey, lass das!“, ermahnte ihn Jan, „was, wenn da unten jemand läuft?“

„Ich wollte nur sehen, ob ich es bis zur anderen Seite schaffe“, brachte Maxi zu seiner Verteidigung hervor.

„Keiner kann so weit werfen. Wo gehen wir jetzt lang?“

„Den Hang runter. Aber pass auf, dass du nicht fällst.“

Vorsichtig ging Maxi einen Schritt voraus, stemmte die Füße in die trockene Erde und suchte nach einem Weg. Einige Meter links von ihm, ein paar Meter den Hang hinunter, stand ein Baum, den er jetzt anvisierte. Die Füße schräg gestellt, ging er langsam auf ihn zu. Plötzlich gab die bröselige Erde nach und rutsche unter seinen Füße weg, er fiel auf den Hintern und rutschte unkontrolliert hinunter. Zum Glück war er schon so weit gekommen, dass der Baum ihn, wenn auch etwas unsanft, aufhielt. Jan sah erschrocken zu seinem Freund hinunter. „Alles gut?“, rief er erschrocken, als sich Maxi mit lachendem Gesicht umdrehte, ihm zuwinkte und rief: „Das hat Spaß gemacht!“ Jan atmete erleichtert auf. „Kannst du die Flasche fangen? Dann komme ich.“ Maxi stellte sich hin und streckte die Arme aus. Die Flasche war schwer, auch wenn sie schon eine Menge daraus getrunken hatten. Jan nahm den Flaschenkopf zwischen Zeigefinger und Daumen, hielt die Flasche schräg zu seinem Körper und fing an sie in pendelartigen Bewegungen hin- und herzuschwingen. Bei jeder Vorwärtsbewegung streckte Maxi die Arme aus, um sie zu fangen.

Doch Jan schwang jedes Mal zurück. Als die Flasche ausreichend Schwung hatte, rief er „Jetzt!“, brachte sie mit aller Kraft nach vorn und ließ am höchsten Punkt los.

Die Flasche schoss mit voller Wucht aus seiner Hand, schien im ersten Moment direkt auf Maxi zuzufliegen, verfehlte diesen aber um gut einen Meter und landete mitten im dichten Gebüsch, wo sie mit einem lauten Knall aufschlug. Maxi drehte sich nach der Flasche um, wandte sich dann zu seinem Freund hoch und lachte. „Du wirfst ja wie ein Mädchen!“, verspottete er ihn. Jan verschränkte die Arme, sah ihn herausfordernd an und sagte: „Kein Mädchen wirft so weit.“ Maxi lachte immer noch. „Dem zeig ich's“, dachte sich Jan, lief einige Schritte nach links, bis er den Baum, bei dem Maxi stand, direkt unter sich hatte und setzte sich dann auf den Boden. Mit den Händen stieß er sich ab und rutschte direkt auf Maxi zu. Der, immer noch in großem Gelächter, merkte gar nicht, was sein Kumpel vorhatte und als er ihn auf sich zukommen sah, war es schon zu spät. Ihm wurden die Füße weggerissen und er landete seitwärts im Dreck, konnte aber im letzten Moment noch die Hände schützend vor sein Gesicht bringen. Am Boden liegend hörte er Jan's gemeine Lache, der mit den Füßen auf den Baum gestützt dasaß und sich den Bauch hob. Maxi sprang auf und verpasste ihm einen Schlag auf die Schulter. „Au!“, rief Jan so laut, das es durch den Wald hallte. „Du Arschloch“, beschimpfte ihn Maxi. „Selber,“ verteidigte sich Jan.

„Warum hast du das gemacht?“

„Weil du gesagt hast, dass ich ein Mädchen bin...“

„Ich hab gesagt, du wirfst wie ein Mädchen.“

„Das ist das gleiche.“

„Nein, ist es nicht.“

„Doch.“

„Nein.“

„Doch.“

So ging das eine ganze Weile, sodass sie ganz vergaßen, wo sie waren. Da ließ sie ein Geräusch im Gebüsch sie plötzlich aufschrecken. „Was war das?“, rief Jan mit ängstlicher Stimme und pochendem Herz, dessen Schlägen jetzt alle anderen Geräusche übertönte. Maxi wurde kreidebleich und ganz still. „Ich weiß nicht“, flüsterte er. Jan spürte, wie sich die Haare ihm seinen Ohren aufstellten. Sie horchten hin, dann hörten sie es wieder. Im Gebüsch raschelte es. Irgendetwas war dort. Beide waren wie erstarrt und so gerne sie auch davongelaufen wären, so unvorstellbar war der Gedanke, sich jetzt zu bewegen. Maxi hob den Zeigefinger vor seinen Mund und gab Jan zu verstehen, er solle ruhig sein. Der wusste sowieso nicht mehr, wie sprechen ging. Mit der anderen Hand suchte Maxi den Boden um sich herum ab. Jans Augen folgten seinen Fingern, die sich durch den Dreck wühlten. Endlich hatten sie gefunden, wonach sie suchten und Maxi hob einen Stein auf. Er zeigte ihn Jan, deutete auf das Gebüsch und ahmte eine werfende Bewegung nach. Jan verstand und suchte ebenfalls nach einem Stein. Er fand einen, der seine ganze Handfläche ausfüllte, zeigte ihn Maxi, hob alle fünf Finger der anderen Hand in die Luft und gab seinem Kumpel zu verstehen, dass sie auf fünf warfen.

Das Geräusch war immer noch zu hören, irgendetwas wühlte dort den Boden auf. Maxi drehte sich um, nahm die rechte, zur Faust geballte Hand hoch und fing an, einen Finger nach dem anderen zu heben. Als er schließlich den kleinen Finger aufstellte, holten sie mit aller Wucht aus und schleuderten die Steine ins Gebüsch, dorthin, wo sie das Geräusch vermuteten. Die Steine krachten durchs Geäst und übertönten für eine Sekunde das Rascheln. Dann war ein lautes, aufgeregtes Zwitschern zu hören und etwas flog unter panischem Flügelschlagen auf. Die beiden duckten sich reflexartig weg. Als es wieder still war, sahen sie auf und realisierten so langsam, was eben passiert war. Immer noch voller Adrenalin fassten sie wieder Mut. „Das war ein Vogel“, stellte Maxi mit erleichtertem Staunen fest. „Ein blöder Vogel“, stimmte ihm Jan zu, dem gerade ein Stein vom Herzen fiel. Sein Herzschlag normalisierte sich langsam wieder. Auf einmal überkam beide ein ungemeiner Stolz, da sie nicht feige gewesen waren und sich dem Monster gestellt hatten.

Der Disput von vorhin war gleich vergessen und die beiden verloren sich in Selbstlob und Freundschaftsbekundungen.

Doch als ihnen die Wasserflache wieder einfiel, da wurden sie ganz still. Immerhin lag die Flasche genau dort, wo eben das Unbekannte gelauert hatte. Insgeheim wollten sie sich aus der Sache rausstehlen, doch das Problem war, dass sie zu zweit waren. Und unter kleinen Jungs ist es ein ungeschriebenes Gesetz, niemals einem anderen Jungen gegenüber Schwäche zu zeigen. Sie machten sich diese irrationale Vorstellung von Mut zunutze und schoben ihre Ängste beiseite. „Ich bin doch kein Feigling“, verkündete Jan, um nicht in die Rolle des Schwächeren zu geraten und machte einen Schritt auf das Gebüsch zu. Dann blieb er stehen, stellte sich auf die Zehenspitzen und tat so, als würde er versuchen, die Flasche im dichten Unterholz zu erkennen. Maxi, der wusste, dass er jetzt als der Schwächere dastand, konnte die Schande nur wieder gutmachen, indem er als Erster ins Gebüsch ging. Er sah einen kleinen Durchgang, gerade groß genug für einen großen Hasen oder ein Ferkel. Zielstrebig, unter Einsatz all seines Muts, ging er darauf zu und sagte heroisch zu Jan: „Ich gehe rein.“ Dann kniete er nieder, legte sich flach hin und kroch hinein.

Jan, der zugleich verblüfft und angepisst war, da er nicht selbst auf die Idee gekommen war, folgte ihm ohne eine Sekunde zu verschwenden. Maxis Füße vor der Nase kroch er ebenfalls den Wildwechsel entlang. Ein intensiver, erdiger Moschusduft stieg ihnen in die Nase. „Boah, stinkt das“, rief Maxi seinem Kumpel zu. Zum Glück kamen die beiden nicht darauf, den Geruch mit Wildschweinen in Verbindung zu bringen, sonst hätten sie sich vermutlich in die Hosen gemacht. Nach etwa zwei Metern erreichten sie eine kahle Stelle im Gestrüpp. Maxi kroch raus und half Jan, indem er an seinen Armen zog. Sie hatten einige Kratzer abbekommen, von den Dornen im Gestrüpp. Doch das störte sie nicht weiter. Die offene Stelle war vielleicht eineinhalb Meter breit und gut einen Meter lang. Sie standen in einer Art Kuhle, in der vielleicht einigen Stunden davor

noch ein Tier gelegen hatte. Der Geruch war jetzt noch stärker als vorhin, doch da lag noch etwas in der Luft. Ein Hauch von...sie konnten es gar nicht richtig zuordnen. „Riechst du das?“, fragte Maxi.

„Ja, riecht wie Kacke.“

„Nein, nicht das.“

Jan schnüffelte, atmete tief ein. Da roch er es auch. Er kannte den Geruch irgendwoher. Er war sich sicher, das schon mal gerochen zu haben. Die beiden sahen sich an und schnüffelten. „Ist das ein Tier?“, fragte Maxi, der gerade einen ganzen Schwung abbekommen hatte. Jan ordnete das Wort „Tier“ in seine Gedanken ein. Es machte Sinn, der Geruch war auf irgendeine Art und Weise in Verbindung mit einem Tier in seiner Erinnerung abgespeichert. Da wurde er plötzlich blass. Maxi sah ihn: „Was ist? Was ist los?“

„Mein toter Hamster hat so gerochen.“

Maxi überlegte, was das zu bedeuten hatte. Als er die Bedeutung dahinter erfasste, wurde er schlagartig ganz ruhig.

„Meinst du, da ist...“

„Ja.“

„Und was...“

„Weiß nicht...“

Ein Junge kann seine Ängste mit zwei Dingen besiegen. Erstens, indem er einem anderen Jungen beweisen muss, wie mutig er ist. Zweitens, indem er von einer unstillbaren Neugierde gepackt wird. Hier war es wohl eine Mischung aus beidem, die Jan dazu bewegte, die Äste der Büsche beiseite zu schieben und nach der Quelle des Geruchs zu suchen. Maxi verstand und half ihm dabei. Sie schoben das Gestrüpp zur Seite, rochen, gingen zu einer anderen Stelle und wiederholten das Ganze. Dabei merkten sie, dass unterhalb ihres Standortes eine zweite Kuhle war, die sogar noch größer als die erste war. Sie krochen durch einen Wildwechsel hinunter. Der

Geruch war hier viel intensiver als oben. Sie folgten ihm mit ihren feinen Nasen. Als Maxi schließlich die Blätter eines Busches beiseite hob, da packte ihn die pure Faszination. „Da!“, rief er seinem Kumpel zu. „Was?“, rief dieser fast etwas erschrocken und drehte sich um. Maxi hielt die Äste für ihn zur Seite und deutete auf etwas, das dort am Boden lag. Jan konnte es kaum fassen, Adrenalin schoss in seinen Körper und ein Gefühl von Angst und überschwänglicher Anziehungskraft machte sich in ihm breit. Was er sah, was dort lag, hatte Fell, weißes Fell mit schwarzen Punkten darin. Ein Haufen Fell, regungslos, leblos, tot, allein, versteckt zwischen einem kleinen Baum und Sträuchern in den verrottenden Blättern des letzten Jahres. Das war es, die Quelle des Geruchs. Es war Verwesung, das Ende. Da beiden sahen sich mit großen Augen an. Sie standen dem Tod unmittelbar gegenüber, waren ihm so nahe wie noch nie zuvor in ihren kurzen Leben.

Maxi ließ die Äste los und setzte sich auf den Boden. Jan setzte sich neben ihn. „Das ist eine Katze“, sagte er mit ehrfurchtsvoller, leiser Stimme. „Das ist der Kater von Herrn Pfeiffer“, bestätigte Maxi Jans Gedanken, die ihm gleich eingefallen waren, als er das weiße Fell gesehen hatte. Hier war er also die ganze Zeit gewesen und der arme Herr Pfeiffer saß daheim in seiner Küche am Fenster und wartete auf die Rückkehr des kleinen Rudis, der tot im Wald lag. Jan und Maxi spürten eine unheimliche Faszination, die das alles bei ihnen auslöste. Sie stocherten mit den Fingern in der Erde herum und schwiegen für eine Weile, um die Ruhe des toten Katers nicht zu stören. „Was machen wir jetzt?“, fragte Maxi schließlich, als er sich einen Schweißtropfen aus den Augen wischte. Jan sah ihn an, irgendwie in seinen Gedanken verloren. „Wir beerdigen ihn“, antwortete er dann mit bedeutender Miene.

„Du hast recht. Tote beerdigt man.“

Ohne ein weiteres Wort zu sagen, begannen sie eine Grube auszuheben. Sie benutzten Steine, Stöcke und ihre Finger. Die Erde war so trocken, dass sie sie leicht beiseite schaffen konnten. Doch Rudi, das Ersatzkind von Herrn Pfeiffer, war ein verwöhnter, dicker Kater gewesen. Die

Grube musste wirklich groß werden. Die beiden Freunde kamen sehr ins Schwitzen, aber sie wollten tief genug graben, damit kein Tier an seinen Leichnam gelangen konnte. Nach einer gefühlten halben Stunde hatten sie eine etwa 30 cm tiefe und 50 cm breite Grube ausgehoben, die sie für groß genug für den Kater hielten. Ihre Hände waren schmutzig und auch ihre Gesichter waren total verschmiert, da sie sich die ganze Zeit den Schweiß aus dem Gesicht gewischt hatten. Nun saßen sie vor ihrer Grube, stolz und erschöpft. Die wichtigste Frage war aber noch zu klären. „Wie bekommen wir Rudi in die Grube?“ Es war Maxi, der diese unangenehme Frage stellte. Keiner von beiden wollte eine Leiche anfassen. „Sieh dich nach einem Stück Rinde um“, befahl Jan seinem Kumpel, „es muss ein großes Stück sein“.

Sie machten sich sofort auf die Suche. Maxi kroch sogar den ganzen Weg zurück, um unter den Fichten nachzusehen. „Ich hab was!“, rief er Jan von der anderen Seite des Gestrüpps zu. Einige Minuten später stand er mit einem Holzbrett da. „Das hab ich oben bei dem Jägersitz gefunden, an dem wir vorhin vorbei sind.“ Das würde klappen, beschlossen die beiden und schlugen sich mit dem Brett eine Schneise bis zum toten Kater. Als sie direkt vor ihm standen, wurde ihnen erst so richtig bewusst, dass er tot war. „Er sieht aus, als würde er schlafen“, stellte Jan fest. „Ein langer Schlaf“, erwiderte Maxi in hochachtungsvoller Ehrfurcht vor dem toten Rudi. Sie legten das Brett neben den leblosen Körper und versuchten ihn mit zwei Stöcken darauf zu schieben. „Der ist ja ganz steif“, sagte Maxi, etwas überrascht, wie leicht sie Rudi auf die improvisierte Bahre schieben konnte. „Totenstarre“, antwortete Jan. Dann nahmen sie das Brett, jeder ein Ende und trugen es in respektvoller Andacht zum Grab. Vorsichtig ließen sie den starren Körper vom Brett in die Grube gleiten, sodass er die gleiche Position einnahm wie vorhin. Der Leichnam war völlig unversehrt und zeigte keinerlei Spuren von Gewalteinwirkung. Vielleicht war der alte Rudi einem uralten Instinkt gefolgt und absichtlich hierher zum Sterben gekommen. Er war seit einigen Tagen verschwunden gewesen. Schwer zu sagen, seit wann er dort gelegen hatte. Aber die Jungs stellten sich diese Fragen gar nicht, ihnen ging es vielmehr darum, den Kater angemessen zu beerdigen.

Als er in der Grube lag, sahen die beiden andächtig zu ihm hinunter. „Bei Beerdigungen wird doch immer gebetet, oder?“, wollte Jan von Maxi wissen.

„Keine Ahnung, ich glaube schon. Kannst du beten?“

„Meine Mama macht das immer für mich. Kannst du?“

„Meine Mama geht manchmal mit mir in die Kirche, aber ich kann mir nie merken, was der Pfarrer sagt.“

„Dann versuche ich es.“ Die beiden legten die Hände zum Gebet ineinander und schlossen die Augen. „Bitte, Herr Jesus und Gott“, fing Jan an, „nehmt Rudi in den Katzenhimmel auf. Er war ein netter Kater. Wir haben ihn immer gestreichelt. Er braucht viel zu essen. Herr Pfeiffer hat ihn sehr geliebt. Bitte macht, dass Herr Pfeiffer nicht so traurig ist. Amen.“

„Amen.“

Sie öffneten die Augen, sahen noch einmal zu Rudi hinunter und begannen dann, behutsam die Erdhaufen mit ihren Unterarmen auf seinen Körper zu schieben. Als dieser ganz mit Erde bedeckt war, sagte Maxi: „Das war ein gutes Gebet.“ Jan nickte und schob noch mehr Erde auf die Grube, bis diese wieder ganz eben war. Dann klopfen sie die Oberfläche mit den Händen fest. „Wir brauchen noch einen Grabstein.“ Sie sahen sich um, Maxi zog einen flachen, etwa 10 cm breiten Stein aus dem Unterholz, zückte sein Taschenmesser und ritzte Rudi hinein. Diesen pressten sie oberhalb des Grabes in die Erde und legten einige Blüten darum, die sie von den Ästen der Büsche zupften. Zum Schluss legten sie kleine Steine um das Grab herum, um es einzurahmen. Sie standen auf und nickten sich zu. Es war ein schönes Grab, hier auf dieser kleinen Lichtung mitten im Wald, auf die tagsüber die Sonne herabschien. Die beiden blieben noch einige Minuten wortlos über dem Grab stehen, bevor sie sich auf den Rückweg machten.

Sie krochen zurück durch den Wildwechsel, kletterten den Hang hinauf und spazierten den Waldweg zurück zu der Wiese, über die sie gekommen waren. Sie sagten kein Wort, trauten sich

nicht einmal laut zu atmen, um die Würde des Moments nicht zu stören. Alles um sie herum war auf einmal so lebendig. Die Vögel in den Bäumen, ein Schmetterling, der ihren Weg kreuzte, der Waldboden, den Ameisen und Käfer säumten. Alles wollte leben und es fühlte sich unglaublich gut an, am Leben zu sein. In stiller Einkunft hatten sie schon vorhin beschlossen, niemandem von diesem Erlebnis zu erzählen. Es würde dem alten Pfeiffer das Herz brechen. Solange er noch die Hoffnung hatte, dass Rudi irgendwann durch die Katzenklappe springt, hatte er einen Grund zu leben. Jeder war für sich mit seinen Gedanken beschäftigt. Am Schulhof trennten sich ihre Wege. Maxi ging geradeaus, Jan ging nach links.

„Tschüss Maxi.“

„Tschau Jan, bis morgen.“

„Bis morgen.“

Zuhause angekommen, drückte Jan mit seinen schmutzigen Fingern auf die Klingel. Seine Mutter machte ihm auf und bekam fast einen Anfall, als sie sah, wie dreckig er war.

„Wo warst du?“

„Im Wald.“

„Was habt ihr gemacht?“

„Nichts.“

„Du gehst jetzt hinten rum in den Garten und ziehst dich bis auf die Unterhose aus. So gehst du mir nicht durch's Haus.“

Jan ging am Haus vorbei, durch das Gartentor nach hinten in den Garten und setzte sich auf die Schaukel. Was für ein merkwürdiger Tag das war. Er begann zu schaukeln.